

## Atlantic Challenge

## 4800 Kilometer rudern: «Bireweich»

Vier junge Schweizer brechen auf zum Abenteuer ihres Lebens. Als eines von 28 Teams wollen sie den Atlantik in einem Ruderboot überqueren - und wissen, wie wahnwitzig das klingt. Auch wenn bisher nicht alles nach Plan verlief: Die vier träumen vom Weltrekord.



Hier noch auf dem gemächlichen Zürichsee - bald auf dem riesigen Atlantik: Yves Schultheiss, Laurenz Elsässer, Marlin Strub und Luca Baltensperger. Foto: Bettina Humm

**Tim Ehrensperger und Marcel Rohner, Text, Viviane Futterknecht, Grafik**  
Zürich

Dicht gedrängt stehen die Menschen im ersten Stock des Seeclubs Zürich. Kaviar, edle Mini-Hamburger und Whisky werden gereicht - die Stimmung ist gelöst. Im Garten direkt am Ufer des Zürichsees steht die Hauptattraktion des Abends: ein Ruderboot. Mehr als 8 Meter lang, fast 2 Meter breit, an beiden Enden befindet sich eine Koje.

Das Boot wird ab 12. Dezember das karge Zuhause sein für die Schweizer Marlin Strub, Luca Baltensperger, Yves Schultheiss und Laurenz Elsässer - für mindestens einen Monat. Die vier jungen Männer haben sich Grosses vorgenommen: Einen Ozean wollen sie überqueren - den Atlantik. Als Team Swiss Mocean bestreiten sie die Talisker Whisky Atlantic Challenge, eines der härtesten Ruderrennen der Welt. Fast 5000 Kilometer werden liegen zwischen Start und Ziel.

Die Menschen im Seeclub Zürich sind Freunde, Familien und Journalisten. Es ist der offizielle Abschiedsapéro, bevor sich das Team als eines von 28 in Richtung La Gomera aufmacht, der zweitkleinsten der sieben Kanarischen Hauptinseln. Dort startet das Amateurrennen - das Ziel ist Antigua, eine noch kleinere Insel in der Karibik. Ohne Begleitboot wird sich das Team auf die lange Reise machen. Dafür bestens ausgerüstet mit Nahrung für 60 Tage, Wasserentsalzer, GPS, Solarpanels und Satellitentelefon. Doch es ist eine Reise ins Ungewisse.

Denn vor dem Start müssen sich Strub und seine Kollegen hauptsächlich auf Erzählungen von früheren Teilnehmern der Regatta verlassen. Die machen nicht immer Mut, das zeigt die Geschichte eines Engländers, der vier Tage mit Seekrankheit zu kämpfen hatte: «Die ersten zwei Tage fühlst du dich, als würdest du gleich sterben. Die zweiten zwei Tage wünschst du dir, du

wärst gestorben. Danach gewöhnt du dich an den Seegang.» Der Zürcher Marlin Strub erzählt es mit einer gewissen Lockerheit, beisst genüsslich in sein Sandwich. «Ich bin sicher, er hat ein bisschen übertrieben», sagt er. «Es ist wohl für jeden etwas anders.»

Kollege Yves Schultheiss ist ebenso guter Laune, geradezu euphorisch sagt er: «Ich habe keine Angst. Irgendwie freue ich mich auf den ersten Sturm.» Um dann gleich anzufügen: «Aber ich bin wohl zu naiv, weil ich das Meer nicht kenne.» Es sind Aussagen, die zum jungen Team passen, in Gesprächen hat man teilweise gar das Gefühl, dass ihnen noch nicht bewusst ist, was auf sie zukommen wird.

#### Die Idee in der Berghütte

Wie kommen die vier jungen Männer dazu, an diesem wagemutigen Projekt teilzunehmen, sich freiwillig in grosse Gefahr zu begeben und der Wucht der Natur auszusetzen? Vor rund drei Jahren blätterte Baltensperger in einer Berghütte in einem Fachmagazin, las von der Challenge und sagte: «Das mache ich auch mal.» Die anwesenden Kollegen lachten über die Idee des Zürcher Jurastudenten mit den blonden Haaren und

blauen Augen, doch das weckte Baltenspergers Ehrgeiz erst recht. Drei andere Freunde waren von der Idee dafür begeistert: Marlin Strub, Robotikstudent mit kantigem Kinn, Dreitagebart und Lippen, die scheinbar von ganz alleine immer ein Lächeln formen. Yves Schultheiss, pädagogischer Betreuer aus Bern, ein bärtiger Mann mit der Statur eines Bodyguards. Und Laurenz Elsässer aus Walenstadt, ein Helikopterpilot in Ausbildung, mit 1,75 m der Kleinste der Gruppe, «aber der mit dem grössten Maul», so sagt er es selbst.

Die vier hatten sich im Militär kennen gelernt, sie absolvierten gemeinsam die Rekrutenschule als Grenadiere. Baltensperger sagt: «Wir sind zäh, aufopfernd und können uns aufeinander verlassen.» Dank der Herausforderung kann er aus dem geregelten Alltag ausbrechen: «Schule, Gymnasium, Studium, all das wurde irgendwie von mir erwartet. Diese Challenge mache ich nur für mich. Weil sie mir Freude macht und ich glücklich bin.»

#### Funktionierende Chaoten

Schultheiss fühlt sich derweil bereits wie ein Abenteurer: «Vor 500 Jahren wäre ich wohl losgezogen, um Drachen

zu töten.» Die Vorfreude überwiegt, trotzdem gibt er zu: «Die Nervosität wird grösser; vor dem Einschlafen ist mir langsam mulmig, ich denke an dieses «Bireweiche» Projekt. Aber ich glaube, dass alles gut kommt.»

Alle versprühen eine verblüffende Zuversicht, fühlen sich optimal vorbereitet, auch wenn nicht alles perfekt lief. So musste das Boot bereits früher als geplant verschifft werden, wodurch ein angedachtes 72-Stunden-Training auf dem Zürichsee ausfiel. Die Jungs hatten schlicht zu spät an die Platzreservierung auf der Fähre gedacht. «Wir sind Chaoten. Aber in der Vorbereitung haben wir immer wieder gesehen, dass wir als Team noch besser funktionieren, wenn es entscheidend war», sagt Strub.

Am Fitnesszustand dürfte das Projekt kaum scheitern, das zeigt sich beim Anblick der 26- bis 28-Jährigen. Das Krafttraining auf das Rennen hin hat sich gelohnt, die vier sind Muskelprotze, verlassen sich aber nicht nur auf ihre stämmigen Oberarme. In den letzten Wochen und Monaten haben sie auch an ihrer Ausdauer gefeilt. Das ausgefallene 72-Stunden-Training wurde auf 48 Stunden gekürzt und vom Boot auf den Ruderergometer auf Baltenspergers Terrasse verlegt. Doch Strub weiss auch, dass das Training in der Schweiz nicht mit der Realität auf dem Atlantik zu vergleichen ist, das Team war mit dem Boot noch nie auf hoher See.

#### Wenig Erfahrung, gutes Omen

Swiss Mocean fehlt es an Erfahrung als Ruderer. Lediglich Schultheiss ruderte in seiner Jugend. Er gab das Wissen und die Techniken in der Vorbereitung seinen drei Kollegen weiter. Anfangs im normalen Vierer, später auf der «Mrs. Nelson», so der Name des Schiffs, das die vier über den Atlantik tragen sollte. Die Schweizer wollen Antigua als erste erreichen, und - wenn das Wetter mitspielt - den Weltrekord brechen.

Dazu müssen die Ruderer am 16. Januar im Hafen der Insel eintreffen, nach 35 Tagen also.

Ein gutes Omen dafür ist die Geschichte des Boats. Das Team hat es vier Britinnen abgekauft, die damit in 40 Tagen zum Weltrekord bei den Frauen ruderten. Von ihnen übernimmt Swiss Mocean auch die Taktik: Um möglichst effizient zu sein, rudern immer zwei, während sich die Kollegen erholen. Strub und Baltensperger bilden das eine Team, Schultheiss und Elsässer das andere. Das Boot bewegt sich so während der ganzen Zeit fort, es sei denn, alle vier Ruderer müssen sich bei einem Sturm in die Kojen zurückziehen.

In 19 Tagen starten die Schweizer zu ihrer Mission. Dann wird es eng, nass und wellig für sie, ihr Lebensinhalt wird sich während dieser Tage grundlegend ändern. Für Marlin Strub, Luca Baltensperger, Yves Schultheiss und Laurenz Elsässer werden es also spezielle Weihnachten. Statt die Gabel im Fondue nachts schwingen sie dieses Jahr die Ruder im Atlantik. Zum Feiern bleibt keine Zeit. Elsässer sagt: «Wir klatschen kurz ab, dann geht es weiter.» Weiter gegen Westen, Schlag um Schlag.

#### Serie

Wir begleiten das Team Swiss Mocean auf seinem Weg über den Atlantik und berichten in unregelmässigen Abständen.



## Der schwere Weg zurück in den Alltag

In Lake Louise versuchen die Abfahrer, den Tod von David Poisson zu verarbeiten. Patrick Küng kommen Bilder hoch, Marc Gisin musste schnellstmöglich auf die Ski.

**René Hauri**  
Lake Louise

Der hektische Skizirkus steht still. Primär das Surren der Lüftungsanlage ist im Hotelraum zu hören, in dem sich Trainer und Betreuer zu ihrer ersten offiziellen Sitzung in Lake Louise eingefunden haben. Alle stehen sie an den Mann, der letzte Woche auf der Trainingspiste von Nakiska sein Leben liess.

35 wurde David Poisson, er hinterlässt eine Frau und einen kleinen Sohn. Keine Autostunde vom Nobelskiort in den kanadischen Rocky Mountains entfernt, wo am Wochenende die Abfahrer in ihre Saison starten, kam es zum verhängnisvollen Sturz. Ein Ski hatte sich gelöst, der Athlet schoss durch die Sicherheitsnetze, prallte gegen einen Baum, war sofort tot. So schildern es Augenzeugen. Die offiziellen Abklärungen laufen. Die Skiwelt ist geschockt. Und die Frage kommt unweigerlich: Hätte sein Tod verhindert werden können?

Es fällt das Wort «Restrisiko», es fallen Sätze wie «Es kamen viele dumme Umstände zusammen». An der Stelle, an der Poisson abflog, standen zwei B-Netze, zwei Meter hoch. Doppelt so hohe A-Netze, die fest im Boden verankert sind, gibt es auf Testpisten nur sehr vereinzelt. «Die braucht es auch nicht zwingend», sagt Markus Waldner, Rennleiter des Internationalen Ski-Verbandes. «Die grösste Sicherheit hat man dort, wo es keinen Wald gibt, wo viel Platz ist.» Der fehlte Poisson. Auf einer Weltcupstrecke wären wohl noch mehr Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Doch Standards zu verlangen, wie sie auf höchster Stufe üblich sind, ist utopisch.

#### «Auf keiner Strecke sicher»

Waldner rechnet vor: «Auf einer Weltcupstrecke von 3 Kilometer Länge stehen 20 Kilometer Netze. 100 Leute sind über Wochen im Einsatz, um diese zu installieren, um nachzubessern, wenn Schnee fällt oder die Stangen durch die Bewegung am Berg verschoben werden.» Einen solchen Aufwand könnten Betreiber von Trainingsstrecken nicht stemmen, weder finanziell noch logistisch.

Patrick Küng, Abfahrtsweltmeister von 2015, sagt: «80 Prozent unserer Läufe absolvieren wir auf Trainingspisten. Wir wissen, dass die nicht so gut gesichert sind wie die im Weltcup. Aber:

## Vom Trainer ins Zimmer gezerrt

In Österreich sagt eine zweite Topskifahrerin aus, in den 1970ern missbraucht worden zu sein. Annemarie Moser-Pröll, Star jener Zeit, findet: «Da gehören zwei dazu.»

Die #MeToo-Welle erfasst auch den österreichischen Alpensport. Nachdem die Skirennfahrerin Nicola Werdengig erzählt, sie sei als Teenager vergewaltigt worden, meldet sich nun eine Teamkollegin. Die Siebzigerjahre seien von sexistischem Machtmissbrauch geprägt gewesen, sagt die Frau, die anonym bleiben möchte, zum «Standard».

Werdengigs Kollegin erzählt, sie habe sich mit Händen und Füssen gegen Übergriffe wehren müssen. «Ich habe mir immer gesagt, ich lasse mich nicht brechen.» Dann habe sich ein Vorfall «in Übersee» ereignet. Im Hotel ging sie durch einen Korridor, als sie von einem Trainer angegriffen wurde, wie sie sagt. «Es öffnete sich eine Tür, und ich wurde von einem Trainer gepackt und in ein Zimmer gezerrt. Er sagte, ich sei heute dran. Ich dachte: 'Bitte, nur der nicht!'» Im Raum sei noch ein weiterer Mann gewesen. Sie sei auf das Bett geworfen worden. «Sie waren betrunken; es war ganz brutal.»



Patrick Küng: «Das ging unglaublich unter die Haut». Foto: Ehrenzeller (Keystone)

In unserem Sport können wir uns ohnehin nie sicher fühlen, auf keiner Strecke.» Die Abfahrer versuchen, das so gut wie möglich zu verdrängen. In diesen Tagen fällt das besonders schwer. Gerade Küng. Er fuhr für dieselbe Skimarke wie Poisson. «Er war ein sehr offener, herzlicher und positiver Mensch. Ein Draufgänger auch», sagt der Glarner.

#### Den Tod des Freundes im Kopf

Küng war wie die anderen Schweizer Speedfahrer auf der Nebenpiste von Nakiska, als der Unfall passierte. Gesehen hat diesen keiner, gemerkt, dass etwas nicht stimmt, haben sie alle. Als dann Gewissheit herrschte, «ging das unglaublich unter die Haut», sagt Küng. Ihm vor allem. Weil er Poisson nahestand. Und: weil er eine solche Situation schon einmal erlebt hatte.

2002, als 18-Jähriger, hatte er mit Werner Elmer einen guten Freund verloren, als dieser in einer Abfahrt mit einem Pistenhelfer zusammengeprallt war. Nun kommen die Erinnerungen hoch, an Elmer, an die schwierige Zeit danach. «Wir waren beide auf dem aufsteigenden Ast», sagt Küng, «es war eine ganz schlimme Erfahrung.»

Tags-, wochenlang konnte er nicht mehr auf die Ski, kreisten die Gedanken. Küng sagt: «Gleich nach dem Unfall war es schlimmer. Aber danach, als ich es erst richtig begriffen hatte, war es noch viel schlimmer.» Jahrelang fuhr der Tod seines Freundes im Hinterkopf mit, «ich

brauchte viel Zeit, bis ich mich wieder auf das Wesentliche konzentrieren konnte».

Auch jetzt brauchte Küng erst einmal Abstand. Wie Beat Feuz und Mauro Caviezel wollte er nicht mehr in Nakiska trainieren, sie reisten weiter ins nahe gelegene Panorama. Feuz sagt: «Ich brauchte einen Tag, um das so weit zu verdauen, dass ich wenigstens wieder auf die Ski stehen konnte. Jeder muss seinen eigenen Weg finden, wie er damit zurechtkommt.»

Andy Evers, der Abfahrtschef der Schweizer, liess seine Athleten untereinander diskutieren. «Ich wollte, dass jeder akzeptieren kann, was für den anderen wichtig und richtig ist. Alles hat seine Berechtigung. Ich fand es gut, dass Marc Gisin und Gilles Roulin wieder auf dieser Strecke fahren wollten, um das Geschehene zu überwinden. Ich fand aber auch gut, dass die anderen drei das nicht wollten.» Gisin sagt: «Ich musste so schnell wie möglich auf die Ski. Hätte ich eine Pause eingelegt, hätte das Hirn erst recht angefangen zu drehen.»

Die Franzosen haben sich derweil dazu entschlossen, am Wochenende zu starten. «Ein starkes Zeichen», nennt das Waldner, der Rennleiter. Ein Zeichen, dass es irgendwie weitergehen muss. Dass irgendwie in den Alltag zurückgefunden werden muss. Oder wie es Fabien Sagnaz sagt, der Sportchef der Franzosen: «Wir sind hier, weil es der einzige Weg ist, unser Leben fortzusetzen.»

#### Trainingsabsage

Zu warm  
Die Abfahrer müssen sich gedulden, bis sie in ihre Saison starten können. Das gestrige Training in Lake Louise wurde abgesagt. Plustemperaturen, leichter Regen in der Nacht und somit eine sehr weiche Piste verhinderten die erste Fahrt in Kanada. Die Prognosen für heute sind ähnlich. Somit dürfen die Speed-Spezialisten wohl erst morgen erstmals auf der Strecke trainieren, die die Verantwortlichen des internationalen Verbandes (FIS) ursprünglich «etwas knackiger» hatten gestalten wollen, wie es Rennleiter Markus Waldner nennt. «Denn eigentlich ist das ja eher eine Frauennpiste.» Nach dem tödlichen Unfall von David Poisson wird aber auf anspruchsvollere Sprünge und Kurven verzichtet. «Wir wollten in dieser Atmosphäre keine schwierige Aufgabe stellen. Alle sollen das Vertrauen erst wieder gewinnen und die Konzentration wieder finden können», sagt Waldner. (rha)

#### Curling

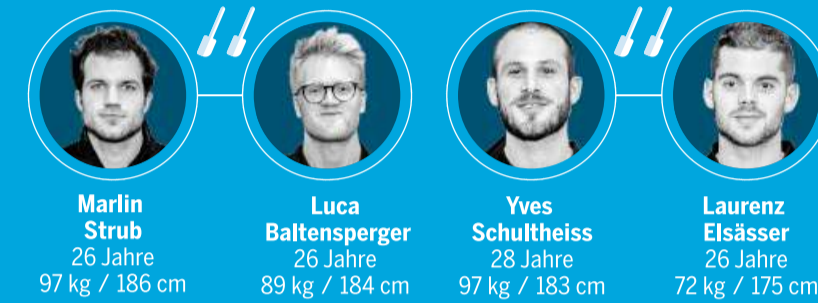
## Schweizerinnen im EM-Halbfinal

Die Schweizerinnen um Skip Silvana Tirinzoni erreichten an der Curling-EM in St. Gallen zwei Spiele vor Schluss der Vorrunde die Halbfinals - wie das Männerteam von Skip Peter De Cruz. Marlene Albrecht, Esther Neuwenschwander, Manuela Siegrist und Silvana Tirinzoni vom CC Aarau besiegten Aufsteiger Türkei 8:3 - und im Abendspiel in Runde 8 die Schottinnen 9:7 nach Zusatzend. Die Schweiz und Schottland werden morgen Nachmittag in den Halbfinals erneut aufeinandertreffen. Schottland holte mit Skip Eve Muirhead an den letzten sieben EM-Turnieren jedes Mal eine Medaille. Ebenfalls gegen Schottland reüssierte das Schweizer Männerteam in der achten Runde (9:4). Die Genfer verliessen zum achten Mal in Serie das Eis als Gewinner. Es ist die längste EM-Siegeserie eines Schweizer Männerteams seit 39 Jahren. (SDA)

**St. Gallen. EM. Round Robin. Männer. 8. Runde:** Schweiz (Genf/Valentin Tanner, Skip Peter De Cruz, Claudio Pätz, Benoît Schwarz) - Schottland 9:4 - Spitze: 1. Schweiz 16, 2. Schweden 14, 3. Deutschland, Norwegen und Schottland 10 - **Frauen. 7. Runde:** Schweiz (Aarau/Marlene Albrecht, Esther Neuwenschwander, Manuela Siegrist, Skip Silvana Tirinzoni) - Türkei 8:3 - **8.**: Schweiz - Schottland 9:7 n. Z. E. - Spitze: 1. Schweden 16, 2. Schweiz 14, 3. Schottland 12.

## Die Atlantic Challenge in Zahlen

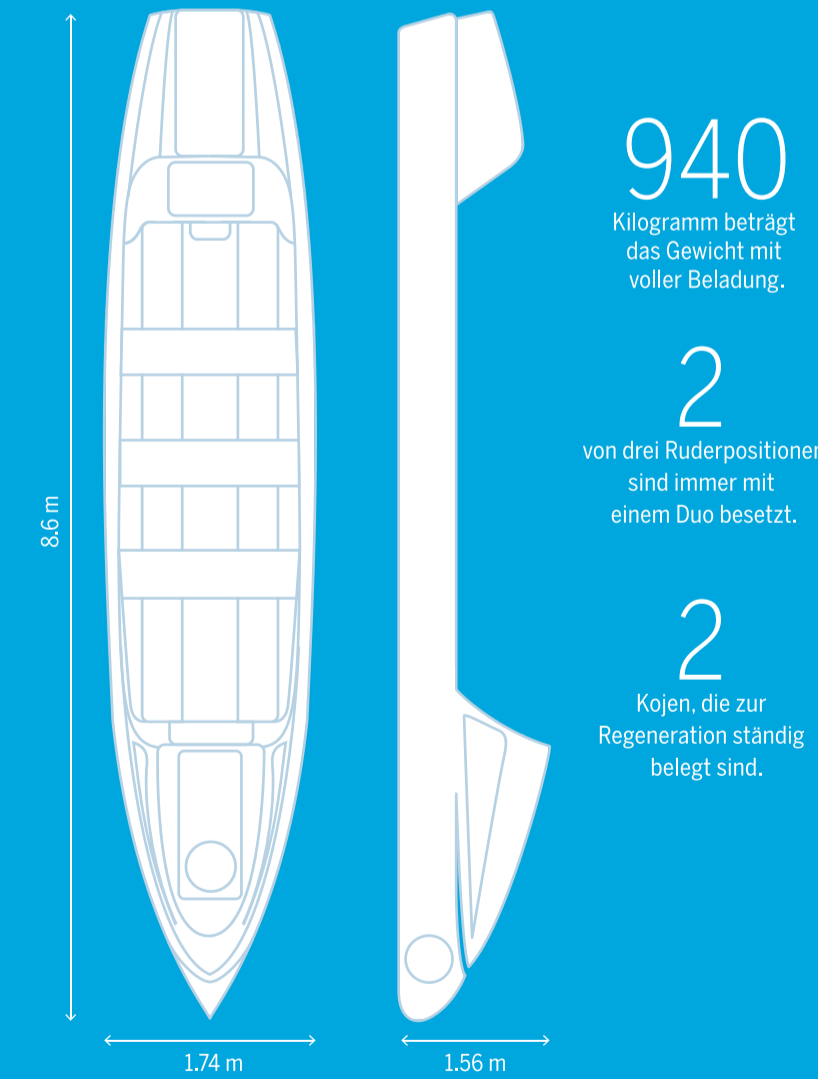
Das Team - aufgeteilt in zwei Ruderpaare



Die Strecke - 30 bis 90 Tage auf dem Atlantik



Das Boot - Rannoch 45



940  
Kilogramm beträgt das Gewicht mit voller Beladung.

2  
von drei Ruderpositionen sind immer mit einem Duo besetzt.

2  
Kojen, die zur Regeneration ständig belegt sind.

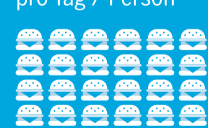
#### Wasserverbrauch

15 Liter pro Tag / Person



#### Kalorienverbrauch

12 000 kcal pro Tag / Person



#### Arbeitsteilung

2 h rudern / 2 h schlafen / 24 Stunden am Tag



Grafik vfl / Quelle: swissmocean, taliskerwhiskyatlanticchallenge